

von *Scandals and Turmoil* haben könnten, bleibt unerfindlich.

Konfrontiert man die Ergebnisse von Sullys Buch mit den geschichtswissenschaftlichen Erwartungen, denen sich ein so großer Titel billigerweise zu stellen hat, ist als Resümee festzuhalten, daß der eingangs erwähnte dringende Bedarf an einer modern konzipierten Darstellung von Österreichs Zeitgeschichte mit dem Erscheinen der gegenständlichen Studie nicht verringert worden ist. Das Bändchen bietet, auf Basis im wesentlichen deutschsprachiger politikwissenschaftlicher Forschungen, elementare Informationen zur zeitgenössischen österreichischen Innenpolitik, indes insgesamt zehn Appendices über Details des politischen Systems, über sozioökonomische Entwicklungen und schlicht landeskundliche Fakten Auskunft geben. Wegen dieses konzeptiven Zuschnitts scheint die Publikation geeignet, angloamerikanischen Studierenden der Politikwissenschaft, namentlich aber Verwaltungsbeamten, Journalisten und Politikern einen ersten englischsprachigen Zugang zur politischen Organisationskultur und aktuellen Problemspezifik Österreichs in den achtziger Jahren zu eröffnen. Innovative wissenschaftliche Impulse für einen nach wie vor ausständigen, modernen Aufriß von Österreichs Zeitgeschichte sind von dieser Veröffentlichung aber nicht zu erwarten.

Willibald I. Holzer, Klagenfurt

Peter Kriedte, *Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1991.

Unter den ersten Kritikpunkten, die gegenüber dem Buch *Industrialisierung vor der Industrialisierung* von Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm vorgebracht wurden, war auch die Frage nach der Rolle der Städte in der Ausdehnung der gewerblichen Warenproduktion in ländlichen Gebieten Europas. In ihrem Buch beschränkte sich die Funktion der Städte im Prozeß der Protoindustrialisierung auf den Sitz von Kaufleuten und Verlegern und auf die des Kapitulieferanten für die ländliche Hausindustrie. Eine dynamische Rolle wurde Städten zunächst nicht zugestanden.

Insbesondere Peter Kriedte reagierte auf diese Kritik und widmete diesem vernachlässigten Punkt anhand der Fallstudie der Seidenindustrie in der Stadt Krefeld im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert mehr Aufmerksamkeit.<sup>1</sup> Es überrascht ein wenig, daß Kriedte sich mit der Vorlage des Bandes *Eine Stadt am seidenen Faden* im Gegensatz zu den bisherigen Studien zunächst der Entwicklung Krefelds in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuwendet. Ein Buch, das sich mit der früheren Periode der Seidenindustrie in diesem Raum beschäftigt, scheint allerdings bereits geplant.<sup>2</sup>

Das vorliegende Buch zeichnet sich durch methodische Genauigkeit und

eine äußerst sorgfältige Arbeitsweise des Autors aus. Kriedte berücksichtigt alle Aspekte der unterschiedlichen historischen Fachbereiche, wie sie im Konzept der Protoindustrialisierung zusammenfließen. Es sind dies Fragen der Wirtschaftsgeschichte, der Historischen Demographie, der historisch-sozialwissenschaftlichen Familienforschung und anderer sozialhistorischer Bereiche. Die folgende Besprechung orientiert sich an diesen Aspekten.

Das wirtschaftshistorische Kapitel (S. 67 ff.) läßt infolge der behandelten Zeitperiode den Aufstieg des Seidengewerbes außer acht. Es gelingt jedoch, ein sehr differenziertes Bild der Unternehmensstruktur und der Bedeutung des Seidengewerbes in Krefeld im Zeitraum zwischen ca. 1810 und 1860 zu entwerfen. Es ist interessant, daß die hausindustrielle Seidenverarbeitung noch in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine Expansion erfuhr, während sie z. B. zur selben Zeit in Wien stagnierte. Der im Vergleich besonders späte Beginn der Mechanisierung ist auffällig. Kriedte erklärt dieses Phänomen einerseits mit den besonderen technischen Voraussetzungen einer maschinellen Seidenproduktion und andererseits eben mit der Struktur der hausindustriellen Produktion. Die Festigung der Hausindustrie wird durch die Zunahme der Seidenverlage in den vierziger und fünfziger Jahren belegt. Es zeigt sich hier eine Vielfalt von unterschiedlichen sozialen und professionellen Gruppen, die sich als Verleger betätigten. Die Seidenwebermei-

ster repräsentierten darunter die größte Gruppe, und es erhebt sich deswegen und aufgrund der Tatsache, daß einige von ihnen Gesellen oder andere Mitarbeiter in ihren Betrieben beschäftigten oder als deren Subverleger auftraten, die Frage, inwiefern die Thesen von der völligen Trennung der Produktions- von der Zirkulationssphäre und der ausschließlichen Ausrichtung hausindustrieller Produktion auf den Subsistenzwerb im Gegensatz zur Kapitalakkumulation gerechtfertigt erscheinen. Die Differenziertheit dieser Entwicklung ist auch daran zu erkennen, daß sich z. B. Färbereien, Druckereien und Appreturen als separate Produktionszweige mit unterschiedlichster Produktionsorganisation etablierten. (S. 93) In jüngeren britischen Fallstudien spielt diese Vielfalt der Entwicklungsprozesse und die Gemengelage verschiedener Formen der Produktionsorganisation ebenfalls eine wichtige Rolle.<sup>3</sup> Was man in diesem Kapitel vermißt, ist die Beschreibung der anderen Bereiche des wirtschaftlichen Lebens der Stadt, z. B. jene Handwerks-gewerbe oder Berufsgruppen, mit denen die Seidenweber in den sozialhistorischen Kapiteln verglichen werden. Auf diesen wie auf einige andere der erwähnten Punkte wird daher in der Folge noch zurückzukommen sein.

In Kriedtes Arbeit finden sich erstaunlich wenig explizite Verweise auf das Konzept der Protoindustrialisierung. Karl Heinrich Kaufhold sieht sich in seiner Rezension sogar zu der Frage veranlaßt: „Ist es schon so selbstverständlich geworden, daß es keines

Belegs mehr bedarf?“<sup>4</sup> Tatsächlich widmet Kriedte diesem Problem nur etwas magere zwei Seiten (S. 18 f.), in denen er v. a. auf die Rolle der Städte zu sprechen kommt. Das Wort „Proto-Industrialisierung“ findet sich laut Index überhaupt nur an drei Stellen. In der Einleitung gibt Kriedte den Hinweis, daß er die Diskussionen über die Protoindustrialisierung zu seinen „theoretische(n) Ausgangspunkte(n)“ gemacht habe, daß er aber der Untersuchung „in der praktischen Durchführung ihren eigenen Weg“ einräumen wollte. (S. 21) Häufiger sind implizite Hinweise, welche die Annahmen der Theorie wie selbstverständlich einstreuen und die Interpretation des präsentierten Materials anleiten. Dazu gehört z. B. die These, daß das hausindustrielle (Seiden-)Gewerbe ausschließlich auf die Subsistenzsicherung ausgerichtet gewesen sei (S. 229, 250 f.), oder die Frage der protoindustriellen Familienwirtschaft (S. 152, 184, 220, 223).

Die Sozialgeschichte der Seidenarbeiter und -arbeiterinnen, genauer die Familien- und Haushaltsstrukturen und das Heiratsverhalten stehen im Mittelpunkt des mit 150 Seiten dritten und längsten Kapitels des Buches. Hier sieht sich der Leser mit einer Vielzahl interessanter, sicherlich notwendiger, aber teilweise doch unübersichtlicher Tabellen konfrontiert. Trotz dieser Fülle an statistischen Auswertungen, die durchwegs klare Polarisierungstendenzen zwischen den Seidenarbeitern und anderen Berufsgruppen, wie z. B. Handwerkern, erkennen lassen, fällt doch rela-

tiv rasch eine Tatsache auf: War im wirtschaftshistorischen Abschnitt noch von einer Entwicklung die Rede, läßt das ausgewertete demographische Material mit Ausnahme der Heiratsmatrizen (zwei Jahresschnitte) lediglich einen Querschnitt am Beginn der vierziger Jahre zu (Volkszählung 1840). Dieser Einblick in Form einer *cross-sectional study* erfüllt sicherlich alle Funktionen in bezug auf die Fragestellungen zur Haushaltsbildung, zu den Familien- und Haushaltsstrukturen, zum Heiratsverhalten, zu den Abschichtungsprozessen u. a. m. An den wenigen Stellen, an denen es notwendig ist, verweist Kriedte jeweils sehr ausführlich auf die inhaltlichen Beschränkungen einer Studie auf einer solchen Quellenbasis, z. B. wenn es um die Fertilität geht (S. 200). Diachrone Entwicklungstendenzen der Seidenarbeiterhaushalte, etwa durch den Einfluß von Konjunkturen, bleiben aufgrund dieses einmaligen Querschnitts ausgeklammert.

Um das demographische Profil der Seidenarbeiter kurz zu umreißen, läßt sich festhalten, daß sie Kriedtes Analysen zufolge früher heirateten als andere Berufsgruppen, ihre Haushalte durchschnittlich kleiner waren und die Strukturen von Kernfamilien hatten, sich kaum Gesinde oder Inwohner in den Seidenarbeiterhaushalten fanden, die Abschichtung ihrer Kinder früher als in anderen Berufsgruppen erfolgte, durchschnittlich aber mehr Kinder in den Haushalten präsent waren. (Vgl. S. 36 f., 152–155, 157–162, 180 f., 192–195) Auch wiesen die Seidenarbeiter einen von

den Handwerkern unterschiedenen Familienzyklus auf. (S. 167–171) Im Gegensatz zur Haushaltszusammensetzung unterschieden sich die Seidenarbeiter in bezug auf die Haushaltsgröße nicht so stark von der übrigen Bevölkerung (4,53 zu 4,68 Personen) als von einzelnen ausgewählten Berufsgruppen. Hier scheint mir auch ein kleines methodisches Problem vorzuliegen. Zum Beispiel wird die Haushaltszusammensetzung der Seidenarbeiter (Tab. 19, S. 154 f.) mit jener der anderen Gruppen verglichen, wobei von einer Population von  $N=3.613$  aber nur 1.930 Personen näher ausgewiesen werden. Man fragt sich, welche Berufsgruppen die anderen 1.683 Personen repräsentieren. Aber selbst die Berufsgruppen, die Kriedte als „Handwerker“ und „Tagelöhner“ bezeichnet, die in den Tabellen zur Familienstruktur am häufigsten mit den „Seidenarbeitern“ verglichen werden, werden keineswegs klar definiert. Kriedte betont an mehreren Stellen die interne Differenzierung der „Handwerker“ (z. B. S. 155), ohne dies allerdings näher auszuführen. Hier komme ich darauf zurück, daß ich mir als Leser etwas mehr Informationen über Status, Gewerbeart und Binnendifferenzierung des Handwerks gewünscht hätte.

Die von Kriedte in den Tabellen 7 und 8 (S. 52 f., 56 f.) entwickelte, in ihren Kriterien etwas unübersichtliche „soziale Schichtung“ bietet da nicht viel Hilfe (wie etwa in den Tabellen 28 und 33 verwendet). Durch den Gebrauch des Gewerbesteueresatzes gelingt Kriedte sicherlich eine gute Annäherung

an die Trennlinie zwischen Mittel- und Oberschichten, aber der vorgenommenen Zuordnung der Hausindustriellen zu den Unterschichten und der Handwerker mit eigenem Haushalt zu den Mittelschichten kann ich nicht zustimmen.<sup>5</sup> Ich muß allerdings zugeben, daß sich Kriedte der Problematik seines Vorgehens durchaus bewußt ist und dieses Modell in der Folge sehr vorsichtig verwendet. (S. 52)

Der Kontrast zwischen Seidenarbeitern und der Gruppe der „Handwerker“ spielt in der gesamten sozialhistorischen Analyse eine wichtige Rolle. Nicht nur, daß diese beiden Gruppierungen in den Tabellen einander gegenübergestellt werden, betont Kriedte auch immer wieder die unterschiedlichen Funktionen ihrer Haushalte. Die Haushalte der Seidenarbeiter, so hebt er hervor, seien hauptsächlich von der Produktionsfunktion geprägt gewesen. Für die Haushalte der Handwerker habe dies nicht im selben Ausmaß zugetragen. (S. 162 f., 184, 203) Ob diese Behauptung allerdings für die Mitte des 19. Jahrhunderts noch gültig ist, soll hier in Zweifel gezogen werden. Zu diesem Zeitpunkt waren auch die Verhältnisse im „zünftigen“ Handwerk bereits weitgehend dynamisiert, handwerkliche Meisterhaushalte wurden oft in verlagsmäßige oder andere semi-industrielle Beziehungen einbezogen. Ob sie dann auf den produktiven Beitrag der Familienangehörigen, die auch davor zweifellos immer zu Verkauf oder Hilfstätigkeiten herangezogen worden waren, verzichten konnten, wäre näher zu prüfen. Generell gesprochen

zeigt sich auch an dieser These Kriedtes das Problem, ein zu unklares Bild von der Struktur des Handwerks zu hinterlassen.

Es ist wirklich erstaunlich, daß der Seidenverlag in Krefeld eine derart dominante Produktionsform gewesen ist, daß es niemals zur Gründung einer Seidenweberzunft gekommen ist. Erst nach der Revolution 1848 gab es zaghafte Versuche, eine Innung zu gründen – zu einem Zeitpunkt, zu dem Innungen in anderen Seidengewerbezentren gerade wieder aufgelöst wurden. (S. 366 ff., 350) Trotzdem scheint innerhalb des Seidengewerbes paradoxerweise eine Art ‚zünftige‘ Hierarchie bestanden zu haben, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dynamisierte. (S. 135, 141 ff.) Auch Kriedtes Analysen zeigen einen Unterschied zwischen der Haushaltsstruktur von Seidenwebermeistern und von Gesellen. (S. 142 ff.) Vielfach waren die Meister auf die Mitarbeit von Gesellen angewiesen, und in diesem Zusammenhang ist klar zu erkennen, daß sie sich in der Frage der Koresidenz solcher Mitarbeiter nicht von der Haltung ‚zünftiger‘ Handwerksmeister in Mitteleuropa um die Mitte des 19. Jahrhunderts unterschieden. (S. 110 f., S. 143) Für die Gruppe der Handwerker berücksichtigte Kriedte in den Analysen die Trennung zwischen Meistern und Gesellen allerdings nicht, was teilweise an den Quellen zu liegen scheint. (Vgl. Kriedtes Bemerkungen auf S. 51.)

Das Verhältnis zwischen den Zünften und dem Prozeß der Protoindustrialisie-

rung zählt zu den offenen Fragen der Debatte. Früher wurde angenommen, daß die gewerbliche Warenproduktion gerade wegen der geringen Angebotselastizität der Zünfte in ländliche Gebiete expandierte. Neuere Studien beweisen allerdings, daß Zünfte nicht nur aktiv in protoindustrielle Produktionsformen eingebunden waren, sondern daß sich Kaufleute auch der Zunftorganisationen bedienten, die ihnen Qualitätskontrollen und u. U. auch einen gewissen sozialen Ausgleich unter den Produzenten garantierten. Auch Kriedte weist darauf hin, daß die Verleger in Krefeld sich gerne auf die quasi-handwerkliche Organisation der Seidenarbeiter verließen. (S. 110 f.)

Erstaunlich materialreich und im Zugang, wie Kriedte schreibt, „ereignisgeschichtlich orientiert“ (S. 21) ist der letzte Abschnitt des Buches, der der Rolle der Seidenarbeiter in der Revolution von 1848/49 gewidmet ist. Dieses Kapitel ist so wichtigen Fragen wie jenen der Klassenbildung, des Konfliktverhaltens und der politischen Ausdrucksformen der Seidenweber und Seidenarbeiter gewidmet. Die Anlehnung an die Konzepte E. P. Thompsons und – in geringerem Ausmaß – E. J. Hobsbawms ist hier und im letzten Teil des dritten Abschnittes („Klassenbildung“, S. 259 ff.) deutlich. Kriedte wendet deren Begriffe wie z. B. „moralische Ökonomie“ (S. 315) oder „collective bargaining by riot“ (z. B. S. 315, 390) systematisch auf das Protestverhalten der Seidenarbeiterschaft an und weist die Gültigkeit dieser Konzepte nach. Es

scheint mir besonders wichtig, darauf hinzuweisen, wie klar Kriedte herausarbeitet, daß der Klassenbildungsprozeß der Seidenarbeiter keine lineare Entwicklung war, sondern im Gegenteil immer wieder sehr starke Brüche aufwies, wie z. B. nach dem Scheitern der Revolution von 1848. (S. 276, 399)

Der letzte Abschnitt bestätigt noch einmal eindrucksvoll die Quellenfülle, die Kriedte in diesem Buch verarbeitet hat. Die Vielfältigkeit des Materials erlaubt die Beantwortung der sehr breiten Fragestellungen, die von der wirtschaftlichen Entwicklung des Seidengewerbes über die Sozialgeschichte der Arbeiterschaft bis hin zu ihrem Klassenbildungsprozeß und Protestverhalten reichen. Kriedtes Analyse erweist sich in allen genannten Bereichen als souverän. Das Buch bietet ein geschlossenes Bild der Entwicklung des Seidengewerbes in Krefeld in allen seinen Facetten. In der Differenzierung, die diese Analyse ermöglicht, ergeben sich überaus wertvolle allgemeine Rückschlüsse auf europäische Industrialisierungsprozesse.

Als Peter Kriedtes Buch 1991 erschien, galten Forschungen zu diesem Thema eigentlich nicht mehr als aktuell. Jedenfalls entnehmen wir dies der *agenda* der wirtschafts- und sozialhistorischen Forschungen, wie sie von Charles, Louise und Richard Tilly für die neunziger Jahre vorgeschlagen wurde.<sup>6</sup> Dies erstaunt ein wenig – insbesondere jene, die sich diesem Forschungsfeld einigermaßen verbunden fühlen –, zumal die *agenda* für die siebziger Jahre Protoindustrialisierung noch

an sehr prominenter Stelle anführt.<sup>7</sup> Die Autoren scheinen nun von der innovativen Wirkung einer Diskussion über das Konzept nicht mehr überzeugt zu sein.

Dieser Versuch, der wissenschaftlichen Öffentlichkeit erneut eine ‚Tagesordnung‘ vorzulegen, wird glücklicherweise von den Beitragenden der Debatte um die Protoindustrialisierung nur wenig beachtet. Wie falsch die Tillys in ihrer ‚Prioritätenliste‘ liegen, zeigen nicht zuletzt neuere Beiträge zur Diskussion, die erstmalig einige von der Kritik der Theorie aufgeworfenen Punkte einer genaueren Untersuchung unterzogen haben.<sup>8</sup>

Markus Cerman, Wien

#### Anmerkungen:

1 Vgl. Peter Kriedte, Lebensverhältnisse, Klassenstrukturen und Proto-Industrialisierung in Krefeld während der französischen Zeit, in: Mentalitäten und Lebensverhältnisse, Göttingen 1982, 295–314; ders., Proto-Industrialisierung und großes Kapital. Das Seidengewerbe in Krefeld und seinem Umland bis zum Ende des Ancien Régime, in: Archiv für Sozialgeschichte 23 (1983), 219–266; ders., Demographic and economic rythms: the rise of the silk industry in Krefeld, in: Journal of European Economic History 15 (1986), 259–289. Zur theoretischen Auseinandersetzung vgl. insbesondere seinen ausgezeichneten Aufsatz Die Stadt im Prozeß der europäischen Proto-Industrialisierung, in: Die alte Stadt 9 (1982), 19–51.

2 Vgl. Kriedtes Ankündigung in Eine Stadt am seidenen Faden, 11; vgl. nun auch ders., Taufgesinnte, Dompelaars, Erweckte. Die mennonitische Gemeinde und der Aufstieg des proto-industriellen Kapitalismus

in Krefeld im 17. und 18. Jahrhundert, in: Rudolf Vierhaus u. a., Hg., Frühe Neuzeit – frühe Moderne, Göttingen 1992, 245–270.

3 Vgl. z. B. Pat Hudson, The genesis of industrial capital: a study of the West Riding wool textile industry, Cambridge 1986; Theodore Koditschek, Class formation and urban industrial society: Bradford 1750–1850, Cambridge, 1990; Adrian Randall, Before the Luddites: custom, community and machinery in the English woollen industry 1776–1809, Cambridge 1991; allgemein zuletzt auch: Pat Hudson, The industrial revolution, London u. a. 1992.

4 Karl Heinrich Kaufhold in der Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 78 (1991), 560.

5 Die am Fuß der Seite gegebenen Erläuterungen bringen letztlich nicht viel mehr Licht in diese Frage. So werden „Hausindustrielle und Manufakturarbeiter mit Land“ plötzlich den „bäuerlichen Mittelschichten“ zugerechnet.

6 Vgl. Charles, Louise A. u. Richard Tilly, European economic and social history in the 1990s, in: Journal of European Economic History 20 (1991), 645–671.

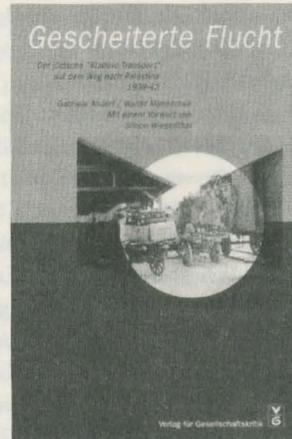
7 Siehe Charles u. Richard Tilly, Agenda for European economic history in the 1970s, in: Journal of Economic History 30 (1970), 184–198.

8 Vgl. Sheilagh C. Ogilvie, Proto-industrialization in Europe, in: Continuity and Change 8 (1993), 159–179. Die Autorin spricht in ihrem Überblick auch von einer „zweiten Generation“ der Proto-Industrialisierungsforschung.

## Gabriele Anderl / Walter Manoschek **Gescheiterte Flucht**

Der jüdische „Kladovo-Transport“ auf dem Weg nach Palästina 1939–1942

Mit einem Vorwort von Simon Wiesenthal



ISBN 3-85115-179-8  
320 Seiten, 60 Abbildungen  
öS 298,-/DM 43,-

Im Herbst 1939 verließen etwa 1000 Juden Wien, um sich vor den Nationalsozialisten zu retten. Unter Umgehung der britischen Einwanderungsbestimmungen wollten die Flüchtlinge illegal nach Palästina gelangen. Die Reise endete jedoch bereits im kleinen jugoslawischen Donauhafen Kladovo. Nur 260 Menschen gelang wenige Tage vor dem deutschen Überfall auf Jugoslawien im April 1941 die Weiterreise nach Palästina. Die Zurückgebliebenen wurden Opfer des Holocaust.

*Gabriele Anderl ist Historikerin in Wien, Walter Manoschek ist Assistent am Institut für Staats- und Politikwissenschaft der Universität Wien.*



**Verlag für Gesellschaftskritik**

A-1070 Wien, Kaiserstraße 91, Tel: 0222/526 35 82